

# Volkswacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 2537

Nr. 52.

Danzig, den 26. Juni 1912.

3. Jahrgang.

## Branntweinschärpen.

Man weiß wahrhaftig nicht: ist die Dummheit der Schnapsgütmischer größer oder ihre Frechheit? Und ob sie wirklich all' das Zeug, das sie in die Welt setzen, selber glauben, oder ob sie meinen: das Volk versteht ja von den Dingen doch nichts, da kann dreist und gottesfürchtig drauflosgelogen werden! —

Seit einiger Zeit las und hörte man entrüstetes Geplärre über die von den Alkoholgegnern ausgestellten gesunden und kranken Organe des Menschen. Es paßt jenen Alkoholinteressenten selbstverständlich nicht in ihren Kram, daß Wissenschaft und Technik heutzutage so vorzügliche Anschauungsmittel vors Volk zu bringen vermögen. Und da geht's mit verhängten Don Quixote-Zügeln nun los; die Sektion der Berliner Methyl-Beichen habe ergeben, daß deren innere Organe nicht so degeneriert waren, wie die Moulagen es darzustellen pflegen — — — also lügen die Abstinenten und die — Gelehrten . . .

Unglaubliche Dummheit! Jedes Kind versteht, daß jene Darstellungen der erkrankten menschlichen Organe von langer Zeit fortgekehrten Einflüssen erzählen und von chronischen Krankheiten, daß aber selbstverständlich eine den Methyltrinker in wenigen Stunden dahincassende akute Vergiftung unmöglich daselbe Krankheitsbild erzeugen kann wie eine Schädigung, die jahrelang oder gar jahrzehntelang Magen oder Niere, Herz oder Leber, Gehirn oder Lunge zerstört! Ein Kind begreift das. Die Herren Schnapsiers begreifen's nicht, oder sie tun so, als begriffen sie's nicht.

Sie treiben's aber noch viel bunter. Nämlich so: Die Entartung der Organe sei früher manchmal vorgekommen. Heutzutage jedoch nicht mehr! Weil früher allerlei „Unreinheiten“ in den Branntwein gemischt wurden, während die Technik es heutzutage gestattet, den Alkohol immer „reiner“ herzustellen!

So! So! Da haben also nicht nur die Abstinenten, sondern sogar der deutsche — Bundesrat den Herren vom Destillierkolben bitteres Unrecht getan, der jetzt endlich, angeregt durch die Kritik des Genossen Wurm vom 25. April, Ausführungsbestimmungen zu Paragraph 107 Absatz 1 des Branntweinsteuergesetzes vom 15. Juli 1909 erließ.

Aus diesen Bundesratsbestimmungen geht nun mit erschreckender Deutlichkeit hervor, daß nicht bloß „früher“ allerlei „Unreinheiten“ in den Schnaps gemischt wurden, sondern daß ihm bis auf den heutigen Tag die allerschädlichsten Stoffe, ja sogar scharfe Gifte zugeführt zu werden pflegen!!

Nach dem Reichsanzeiger vom 21. Mai 1912 (Nr. 121, Erste Beilage) hat der Bundesrat sich veranlaßt gesehen, das Folgende zu verfügen:

1. Unter Branntweinschärpen sind solche Stoffe und Zubereitungen zu verstehen, die vermöge ihres Geschmacks oder ihrer berauschenden Wirkungen geeignet und bestimmt sind, den damit verfehten Trinkt Branntweinen, einschließlich der Liköre und Bitter-Branntweine (Bittern), den Anschein eines höheren Alkoholgehalts zu geben.

2. Als Branntweinschärpen sind insbesondere anzusehen:

1. Mineralsäuren,
2. Oxalsäure,
3. Gebrannter Kalk,
4. Methyläther,
5. Salpetersäure (Salpetersäureester),
6. Essigäther (Essigester),
7. Fuselöl und fuselöhalige Zubereitungen,
8. Kampfer,
9. nachstehende Pflanzenstoffe und deren Auszüge:
  - a) Pfeffer,
  - b) Capsicumfrüchte (spanischer Pfeffer, Paprika, Tugendpfeffer),
  - c) Paradieskörner,
  - d) Bertramwurzel,
  - e) Ingwer,
  - f) Senffamen,
  - g) Meerrettig,
  - h) Meerzwiebeln,
  - i) Seidelbast,
  - t) Sabadillamen.
10. Gemische, welche unter Verwendung eines der vorgenannten Stoffe hergestellt sind . . .

Dieserjenige Alkoholstreunde, die im Jahre 1909, als der Schnapsbott in Kraft treten sollte, die „feinen“ Unterschiede zwischen Schnaps und Likören erfanden, mögen aus dem Wortlaut der Bundesratsverfügung ersehen, daß die Destillateure, soweit es sich um Betrug und schwerste körperliche Schädigung der Konsumenten handelt, nicht den mindesten Unterschied machen und so kolossal gefährliche Ingredienzen wie Oxalsäure, gebrannter Kalk, Fuselöl, Paradieskörner, Meerzwiebeln, Seidelbast, Sabadillamen und dergl. ganz genau so gut in den ordinären Schnaps wie in den „Bittern“, ja sogar in den „Bittern“ hineinpraktizieren!

Aber hören wir weiter. In Absatz 2 der Erläuterungen, die der Bundesrat jener Verfügung mit auf den Weg gibt, heißt es:

Das hier gegebene Verzeichnis enthält diejenigen Stoffe und Zubereitungen, die, soweit bekannt, seither zum Teil als Branntweinschärpen benutzt worden sind. Die Ausgestaltung will die im Absatz 1 vorangestellte allgemeine Begriffsbestimmung an der Hand der Praxis erläutern, soll und kann aber nicht erschöpfend sein, denn wenn das Verbot sich auf diese oder überhaupt auf eine bestimmte Anzahl von Stoffen und Zubereitungen beschränkte, würde es Fälschern immer möglich bleiben, andere für ihren Zweck geeignete Stoffe ausfindig zu machen und sich so der Vorschrift des Paragraphen 107 des Branntweinsteuergesetzes zu entziehen. Nicht aufgeführt sind außerdem solche Stoffe, die zwar vereinzelt als Schärpen verwendet worden sind, bei denen sich aber die Unzulässigkeit der Verwendung wegen ihrer Eigenschaft als Gift ohne weiteres aus Paragraph 12 des Nahrungsmittelgesetzes ergibt. Hierher gehören z. B. Kanthariden und Koloquinten. . . .

Also! Die „Fälscher“ (und das ganze Schnapsgewerbe ist ja ein organisierter riesiger Volksbetrug!) genießen sich nicht, sogar Gifte „vereinzelt“ als Schärpen zu verwenden! Sie haben auf das Nahrungsmittelgesetz gepfiffen, und sie werden es weiter tun; denn wenn das Gesetz für sie nichts als einen Zwirnsfaden bedeutete, so wird die neueste Bundesratsverordnung ihnen auch nicht übermäßig imponieren. Sobald das Kapitalsinteresse spricht, müssen eben Gesetz und Volkswohl, Anstands- und Menschenpflichten schweigen!

Im Jahre 1909, als zu Leipzig der Schnapsbott geboren ward, da wurde der volksgesundheitlichen Seite des Problems nur ganz flüchtig und beiläufig Erwähnung getan. Im September 1912, zu Chemnitz, wenn die deutsche Sozialdemokratie den Schnapsbott mit allem Ernst und mit gehörigem Nachdruck verschärfen wird, dann soll — das wollen wir hoffen — neben dem gewaltigen politischen Wert des schneidigen Kampfmittels seine volksgesundheitliche Bedeutung nicht im Hintergrund bleiben.

## Politische Übersicht. Knechte gegen Knechte.

Zu dem gegenwärtigen Stand des Christenstreites wird uns geschrieben:

Beide Parteien schreiben sich den Sieg an. Die Backemiten berufen sich auf die Erklärung des Nuntius Frühwirth, und die um Oppersdorf schwärmen die Telegramme Merry del Vals und kündigen außerdem noch an, daß über ein kleines nicht nur für die Gewerkschaften, sondern für die ganze Kölner Richtung der Todesstoß kommen werde. Tatsache ist, daß es den Berlinern nicht gelungen ist, den Papst zu einer direkten Verurteilung der Gewerkschaften zu veranlassen, aber es gehört schon eine gewaltige Dosis von Optimismus dazu, wenn die Kölner die Schlacht bereits als einen Erfolg glauben buchen zu können. Wenn das ein Sieg ist, dann ist es ein Pyrrhusieg, und auf der Redaktion der Kölnischen Volkszeitung wird man alle Heiligen anrufen, seine Wiederholung in Gnaden abzuwenden.

Wir sind darauf gefaßt, daß die Presse des Zentrums und der Christen diese Feststellung wieder als ein Zeichen unteres Grimms über den Verlauf des Ringens hinstellen wird. Denn das ist das Neueste: den gedulden Lesern der kirchlichen Organe wird vorgelesen, der Sozialdemokratie sei die Peterfilie verhängelt und sie mache ihrem Schmerz in „Wutausbrüchen“ Luft. Wo diese Wutausbrüche sich ereignet haben sollen, erfährt man vorläufig noch nicht, und wir sind auf die angekündigten Beweise einigermaßen gespannt.

Worüber sollen wir wohl wüten? Wir sind von unserem Standpunkte aus mit der Kauferei und ihrem Ausgang durchaus zufrieden, und wenn die Kölner ehrlich sein wollen, werden sie zugeben müssen, daß wir dazu allen Grund haben.

Da stehen die beiden Fechter, die beide behaupten, den andern niedergestreckt zu haben, aber sie bieten einem alles andere eher dem stolzen und erhebenden Anblick. Sie sind weniger mit Ruhm als mit Dreck bedeckt, und dem einen wie dem andern hängen die Fesseln vom Leibe. Das ist nun das im Geiste christlicher Nächstenliebe gegen die Verrohung der Sitten arbeitende Zentrum. Kein Schimpfwort ist den Kämpfenden zu groß, um es nicht dem Bruder in Christo an den Kopf zu werfen, und kein Hieb zu hinterlistig, als daß man darauf verzichtete, ihn dem andern getreuen Sohn des Heiligen Vaters zu verfehen.

Und nun gar dieser Heilige Vater selbst! Als Herr der katholischen Kirche sind bisher kaum imstande gewesen, den Vatikan und das Papsttum so zu diskreditieren, wie sie in diesen letzten Wochen von ihren eigenen Anhängern, der guten und besseren Katholiken, diskreditiert worden sind. Welches Bild ist uns da nicht von der Kurie emittiert worden? Wie da einer nach dem andern anrückt, um zu intrigieren. Geistliche und Laien, vornehme Herren und vornehme Damen in der Kutte wie in der eleganten Robe spielen mit in diesem christlichen Spiel. Prälaten, Pfarrer, Grafen, Redakteure, Parlamentarier betrügen, verleumden, erschleichen Unterwürfen, fälschen päpstliche Bescheide. Alles zur höheren Ehre Roms und des Katholizismus. Und über dem allen thront Pius der Zehnte, dessen Urteil in geistlichen und weltlichen Dingen unfehlbar sein soll, und dem sich deshalb der Katholik auch in den Fragen zu unterwerfen hat, die sein leibliches, sein irdisches Wohl

berühren, dessen Meinung über die Art, wie der Kampf zwischen Arbeit und Kapital zu führen ist, der gläubige Proletarier sich beugt.

Oder haben etwa die Kölner und M.-Stabacher zu behaupten gewagt, daß ihnen die Meinung des Papstes über die Arbeiterorganisationen gleichgültig sei? Daß sie bei allem Gehorsam in kirchlichen Dingen, in denen der sozialen Auseinandersetzung sich vom Klerus und seinem Oberhaupt die Wege nicht wollten vorschreiben lassen? Ach nein, sie sind auch nach Rom geeilt, haben genau wie die anderen antichambriert und ihre diplomatischen Künste spielen lassen, wollten sich schlecht unterrichten an den besser zu unterrichtenden Papst appellieren, wurden nicht müde zu beteuern, daß die katholischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften ebenso gute Schäflein des obersten Hirten seien, wie die aus der Berliner Herde, und wie alles nicht zu helfen schien, da beriefen sie sich auf die deutschen Bischöfe und revanchierten sich für die „Verleumdungen“ beim Vatikan durch die Verfeinerung ihrer Verleumder beim Episkopat.

Die Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften müssen schon mit Blindheit geschlagen sein, wenn ihnen die Erfahrungen dieser Wochen die Augen nicht geöffnet haben. Sie erhielten aufs neue, den vollgültigen Beweis, daß die Existenz ihrer Organisationen nicht von ihrem Willen, sondern von dem der Leitung der katholischen Kirche abhängig ist. Wenn der Papst zu Rom sich offen und ohne Einschränkung gegen sie erklärt, dann ziehen ihre Gönner im Zentrum die Hand von ihnen zurück, dann ist ihr bisheriges Rückgrat gebrochen, und daß diese Gefahr dauernd abgewendet sei, können sie nicht annehmen. Die Beschwichtigungsnote des Apostolischen Nuntius sagt in Wirklichkeit gar nichts. Die Arbeiter sollen in Entzucht für das Wohl der Kirche und zum Nutzen des Vaterlandes arbeiten, treu sich haltend an die päpstlichen Weisungen und der Führung der Bischöfe vertrauend. Das ist alles. Was die Kölner als einen Triumph des gewerkschaftlichen Gedankens ausfreieren, das ist nur die Wiederholung und Bestätigung der päpstlichen Ansprüche auf das maßgebende Aufsichtsrecht.

Die Leiter der Gewerkschaften und ihre Hintermänner müssen eifriger noch als zuvor bemüht sein, den Wünschen dieser Kontrollinstanz zu entsprechen. Die „Christen“ sind nur zu retten, wenn sie sich dem Wesen der Fachvereine nach Möglichkeit anpassen. Wie sehr das schon geschehen ist, das hat der auf Berliner Boden stehende Reichstagsabgeordnete Kohnmann in einer Versammlung in Heiligenstadt triumphierend verkündet. Er sprach von dem Ruhrarbeiterstreik und wies nach, wie das, was die Christen vorgebracht hätten, um ihre Haltung zu rechtfertigen, „weiter nichts gewesen sei, als das, was unser Verband stets bezüglich seiner Stellungnahme zu den Streiks einwandte“. Dieser Annäherungsprozess wird weitergehen. Man schilt auf die Fachvereine und nimmt im wesentlichen ihre Politik an.

Das müssen die katholischen Proletarier erkennen. Sie werden dahinter kommen, daß die christlichen Gewerkschaften nicht minder wie die Fachabteilungen Werkzeuge in der Hand kirchlich-kapitalistischer Interessenten sind. Was sie trennt, sind ausschließlich Rückfichten auf die eine oder andere Gruppe innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, für die die Arbeiter das Kanonenfutter bilden. Gewerkschaften und Fachverbände:

Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte, Genau befeh'n sind's Knechte gegen Knechte.

### Küßt euch!

Die Augsburger Postzeitung erhielt von der päpstlichen Nuntiatur in München folgende Rundgebung zur Veröffentlichung:

Da die verdrießliche und schädliche Polemik bezüglich der Arbeiterorganisationen in Deutschland fortbauert, ist es der lebhafteste Wunsch des Heiligen Vaters, daß beide Teile jede Erörterung, insbesondere in der Presse, einstellen und es dem Heiligen Stuhle überlassen, diese wichtige Frage im Einverständnis mit den Bischöfen zu prüfen und dann angemessene Verhaltensmaßregeln zu geben. Der Heilige Vater hegt das vollste Vertrauen in die Ergebenheit der Söhne der Kirche in Deutschland, daß sie diesem seinem Wunsche nachkommen.

Die Germania winzelt ob dieser Rundgebung vor großer Befriedigung, während die Köln. Volkszeitung knurrt: „Die rein referierende Mitteilung neuer Tatsachen wird die Köln. Volksztg. natürlich auch fernerhin nicht unterlassen können.“

## Deutschland.

### Schutz den Gesetzesverächtern!

Wie das Recht des deutschen Bürgers auf gekörnte Reichstagswahl und öffentliche Wahlhandlung auf dem Grunde von vier weihen viele Wahllokalitäten missachtet wird, davon wissen die Akten der Wahlprüfungskommission des Reichstags zu erzählen. Eine Befreiung ist nicht zu verzeichnen; die Meldungen über den Verlauf der letzten Wahlen auf dem Lande konnten einen eher zu der Vermutung bringen, daß es schlimmer statt besser wird: Ein Wunder wäre nicht, da die Behörden so gut wie nichts tun, um dem Unheil zu steuern, vielmehr den Verächtern des Gesetzes durch die Bildung ganz kleiner Wahlbezirke ihr sauberes Handwerk noch erleichtern. Die papiernen Erlasse, die der preussische Minister des Innern gegen die kleinen Wahlbezirke herausgibt, haben keinerlei Wirkung; weil sie erstens viel zu allgemein gehalten sind und weil die Herren Landräte — die ja im allgemeinen die Wahlkommissare stellen — ganz gut wissen, daß ihnen nichts passiert, wenn sie es anders machen. Die Verwaltung leistet den Erlassen der Regierung passiven Widerstand und die Regierung — sieht dem zu.

Mit der Haltung der Verwaltung aber harmonisiert die der Gerichte. In der gesamten unabhängigen Presse ist auf den grimmigen Kontrast hingewiesen, in dem die Räte der Urteile, die im Wahlkreis Mansfeld gegen Wahllokalitätsmitglieder ergangen sind, die sozialdemokratische Wahlkontrolleure beschimpften und mißhandelten, zu der Schwere dieser Ausschreitungen stand. Vor allem



behalten, weil die Robeiten von Seiten begangen wurden, die zur...

In diesem trüben Kapital kommt jetzt ein neuer, geradezu...

Fünf sozialdemokratische Wahlkontrollen wegen Hausfriedensbruchs verurteilt. Breslau, 20. Juni. Das hiesige Landgericht...

Der Leiter der Ordnungspresse wird die Weidung mit großer...

Wie aber sieht der gemeinschaftliche Hausfriedensbruch in...

Der Herr Wahlvorsteher, der also seines Amtes waltete, ist ein...

Man greift sich an den Kopf, man fragt sich, wie ein solches...

Wenn dieses Urteil nicht von allen ländlichen Rechtsabern...

Da die Land der vollendeten Rechtsgarantien!

Abgeordneten-Immunität gibt es in Preußen nicht.

Die Genossen Borhardt und Vennert hatten bekanntlich...

Der Oberstaatsanwalt... gegen die vier Schulze...

Ihre Verteidiger vom 11. Juni 1912 gegen die Verurteilung...

Das Urteil vom 14. Juni 1912 gegen die Verurteilung...

Wieder hat der Richter... die Verurteilung...

Die Verurteilung... die Verurteilung...

Die Reichstagswahl in Hagenow-Grevesmühlen.

Am 20. Juni hat die Reichstagswahl in Hagenow-Grevesmühlen...

Die Wahl... die Wahl... die Wahl...

Konservationen und Sozialdemokratie die Liberalen doch wieder...

Ueber den Ausgang der am 28. Juni vorzunehmenden Stichwahl...

Aus der Republik der Pfefferfäcke.

Die Mehrheit der Bürgerschaft der freien Hansestadt Bremen...

Die Bürgerschaft wolle beschließen, an Stelle des heutigen...

Das gleiche Wahlrecht würde der Interessenwirtschaft der...

Die deutsche Flagge.

Bei den Unter-Italienern, die alljährlich im Beisein Wilhelms...

Wie Sie alle wissen, meine Herren, die Flagge muß in Ehren...

Es wäre gut gewesen, wenn diese Ueberzeugung schon vor...

Das Zentrum in Schlesien der Agrarier. In einer Versammlung...

Der Rückgang der Geburten in Preußen. Wie die Frankfurter...

In den Verordnungsblättern in Mecklenburg-Strelitz. Da alle...

Wieder ein Spionageprozeß. Das Reichsgericht verurteilt...

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Der Kampf gegen die Gewalt.

Der Kampf gegen die Gewalt... der Kampf gegen die Gewalt...

Der Kampf auf Tisza.

Der Kampf auf Tisza... der Kampf auf Tisza...

Aus Portugal.

Zur Lage.

Zur Lage... zur Lage...

aber, nachdem die Macht in ihren Händen war, nicht das geringste...

Am 21. Juni wurden in Lissabon auf dem Dom Pedro-Platz...

Am Samstag früh wurde der Senator Costa beim Verlassen...

Nach offizieller Meldung veranstalteten am Freitag abend...

Die Bürgerschaft wolle beschließen, an Stelle des heutigen...

Türkei.

Zur Ausweisung der Italiener.

Vor einiger Zeit beschloß die türkische Regierung die Ausweisung...

Kleinpolitische Nachrichten.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat ein neues...

Sozialdemokraten werden nicht bestirrt! Die Schöneberger...

Wieder ein Schrei nach dem Zuchtstausgesetz. Der Unternehmer...

Aus Westpreußen.

Danzig.

Der Papst nur noch bedingt unsehbar! Das Westpr. Volksblatt...

Derartige Treibereien gegenüber müssen wir Katholiken...

Am der Stelle der neuen Ehrfürcht gegen den Papst will...

Änderungen in den städtischen Gasbetrieben. Die Stadtverordneten...



Gaszeugung allein produziert. Nur die Verwaltungsgebäude und die Gasbehälter des alten Betriebes sollen weiter benutzt werden.  
Für 80.000 Mark solle ferner die Fernheizung der Straßenbeleuchtung durchgeführt werden. Diese Kosten finden aus den Ersparnissen durch die Entlassung der bisherigen Anzänder und aus dem zu erwartenden Gasmindeverbrauch Deckung.  
Die Bewilligung erfolgte in beiden Fällen einstimmig und ohne Debatte. Die Einstellung der Gaszeugung in Anstatt hat eine erhebliche Verminderung der Arbeiter zur Folge, weil die neuen Einrichtungen automatisch arbeiten und möglichst viel menschliche Arbeitskraft sparen sollen. Aber das Schicksal dieser Arbeiter wie über das der zu entlassenden Laternenanzünder fiel aber im Rathause kein einziges Wort.

### Das Unglück des Ballons Danzig.

Sonntag morgen sollte der Ballon Danzig von der Reilbahn des Artillerie-Regiments aus zu einer Fernfahrt aufsteigen. Führer des Ballons war Herr Dr. med. Schucht aus Danzig. Insaßen des Ballons außer ihm Fräulein Heinzelmänn, die Tochter eines Berliner Professors, Hochschulprofessor Dr. Föttinger aus Zoppot und der Student Hasselbach aus Langfuhr. Nachdem das Kommando „Los!“ gegeben war, schleppte der Ballon etwa drei Meter hoch über der Erde dahin, und stieß mit voller Wucht gegen einen Bretterzaun, der sofort zusammenbrach. Bereits bei diesem Anprall wurde der Korb beschädigt. Dann stieß der Ballon gegen das dem Artillerie-Regiment gehörige, aus Wellblech erbaute, Wiegehaus. An dem hervorstehenden Dache dieses Gebäudes zerriß die Hülle des Ballons. Der Ballon schlug mit solch großer Wucht gegen das Wellblechhaus, daß der Ballonkorb vollständig zusammengebrochen wurde. Der Führer des Ballons, Herr Dr. Schucht, verlor die Besinnung und ließ sich zu retten, die Reiflein zu ziehen. Diese gutgemeinte Absicht sollte ihm leider das Leben kosten. Dr. Schucht stieß hierbei so heftig mit dem Kopf gegen das nahe Haus, daß er bewußtlos in der Gondel zusammenbrach. Der Sturm trieb den Ballon gegen die Hinterfront des Hauses Wallgasse 5. Er stieg an dem vierstöckigen Gebäude empor, wobei eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert wurden. Auf dem Dache des Hauses Wallgasse Nr. 5 richtete der zertrümmerte Ballonkorbe arge Verwüstungen an. Während sich Fräulein Heinzelmänn und die übrigen Herren bei der Fahrt über das Dach in dem fast wagemutigen Ballonkorb halten konnten, war dies dem besinnungslosen Führer Dr. Schucht nicht mehr möglich; er wurde aus dem Korb geworfen. Herr Dr. Schucht stürzte aus einer Höhe von 15 bis 20 Metern aus dem Ballonkorb, fiel dann auf das Dach des Hauses Wallgasse 4 b und vom Dache herab auf einen großen Kastanienbaum, armdicke Äste bei dem Sturz mit sich reißend. Vor dem Hause Wallgasse 4 b befindet sich gegenwärtig ein großer Sandhaufen. Auf diesen, 1 1/2 Meter nach der Mottlau zu vom Baum entfernt, kam Herr Dr. Schucht zu liegen. Zu Hilfe eilende Menschen stürzten aus allen Häusern der Nachbarschaft. Man rief Dr. Schucht auf den Rücken, und öffnete ihm die Kleidungsstücke. Einige Männer trugen den Verunglückten in das Haus Wallgasse Nr. 5, wo sie ihn im Haussturz auf Decken betheten. Radfahrer holten die Rettungswache. Ein starker Blutstrom drang Herrn Dr. Schucht aus Nase und Mund und auch die Schädeldecke wies eine so große Spaltung auf, daß das Gehirn freilag.

Inzwischen war der zerfetzte Ballon mit seinen übrig gebliebenen Insaßen bis zur Mottlau geflogen. Rünmehr zog der Student Hasselbach die Reiflein, sodas der Ballon sank. Der Ballonkorb schleppte über das Wasser dahin. Student Hasselbach sprang in die Mottlau und rettete sich durch Schwimmen, Hochschulprofessor Dr. Föttinger ebenfalls. Fräulein Heinzelmänn hatte das Bewußtsein verloren und mußte im Korb verbleiben. Der Ballon setzte die junge Dame wohlbehalten auf das jenseitige Ufer über. Mit einigen Hautabschürfungen kamen die drei Insaßen davon. Auf dem jenseitigen Ufer der Mottlau, und zwar auf dem Zaune und Dache des städtischen Kanalreinigungs-Instituts, blieb der zertrümmerte Ballon hängen. Die völlig durchnähten Verunglückten wurden in das Bootshaus des Danziger Rudervereins geschafft. Nachdem bereits einige Ärzte an der Unfallstelle eingetroffen waren, eilten jetzt von allen Seiten Rettungswagen herbei. Auch das nahe Artillerie-Regiment schickte einen Krankentransportwagen. Alle Verunglückten wurden nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Dr. Schucht verstarb auf dem Wege dorthin.

Schuld an diesem entsetzlichen Unglück trägt in erster Linie der am Sonntag morgen herrschende furchtbare Sturm. Auch haben die in letzter Zeit in der Wallgasse entstandenen neuen vierstöckigen Wohnhäuser das Fluglande furchtbar eingengt, so daß der Ballon zum Aufstieg zu wenig Spielraum hatte. Der so plötzlich aus dem Leben geschiedene Dr. Schucht hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen.

Soweit die Schilderung eines Genossen, der Augenzeuge der Katastrophe war. Von anderer Seite werden wir noch darauf aufmerksam gemacht, daß bereits bei einem früheren Aufstieg einmal ein Ballon mit einem der Häuser kollidiert habe. Wenn auch erfreulicherweise es damals ohne ernste Folgen abgegangen sei, habe schon jener Unfall gezeigt, daß der Platz zum Aufstieg von Ballons nicht geeignet sei.

**Honigstudenpornographen.** In einem Feldzuge um — Pfefferkuchen sieht sich das Westpreussische Volksblatt neue Vorbeeren in seine Siegestränke. Und das geht so zu: Vor der 6. Strafkammer des Landgericht 1 in Berlin standen 40 Weihnachtsmarktverkäuferinnen- und Händler, Bäcker und Konditoren, weil sie, wie die Anklage ihnen vorwarf, Pfefferkuchen mit unsittlichen Aufschriften verkauft haben. Die 40 Angeklagten beteuerten natürlich ihre Unschuld und taten das mit dem föhlichen und frischen Berliner Humor. Bei der Verhandlung wurde auf Antrag des Staatsanwalts die Öffentlichkeit ausgeschlossen, den Vertretern der Presse aber die Anwesenheit gestattet. Einer der zumeist in der Erscheinung getretenen, als unsittlich angesehenen Pfefferkuchenverkäufer: „Lieber Mann, puß! aus das Licht, und vergiß dein Weibchen nicht!“ Die Erörterungen des Vorsitzenden mit den Angeklagten über die Bedeutung dieses Wortes waren teilweise sehr drohlich. Der erste Angeklagte und alle übrigen behaupteten, daß sie diese Pfefferkuchen und die ebenfalls unter Klage gestellten figurlichen Marzipanbroschüren für absolut harmlos gehalten haben. Vorsitzender: „Was haben Sie sich denn bei dem Vers gedacht?“

Angelagter: „Ich kann doch nicht sagen, wann der Mann das Licht auspußten soll, ob um neun oder um acht Uhr. Ich habe keine Zeit, mich mit dieser Frage zu beschäftigen.“ Vorsitzender: „Sie müssen doch etwas zur Erklärung sagen können.“ Angeklagter: „Ich denke mir, der Mann kammit vielleicht animiert aus der Kneipe nach Hause und wird mit der Mahnung von seinem Weibchen empfangen. Lieberhaupt ist das ein Vers, der schon seit Friedrich dem Großen besteht und nicht beanstandet worden ist.“ Vorsitzender: „Denken Sie einmal daran, daß Kinder so etwas in die Hände bekommen!“ Angeklagter: „An Kindern, die sich dabei etwas schlechtes denken, ist nichts mehr zu verderben.“ Eine andere Angeklagte meinte: der Mann solle das Licht auspußten und süß von seinem Frauchen träumen. Dieser Vers sei ebenso harmlos wie die beliebten Pfefferkuchensprüche: „Oder brumme nicht!“ „Kostgeld gibt es nicht!“ und andere. Eine dritte Angeklagte erklärte den Vers so: „Wenn der Mann das Licht auspußtet, gibt man seiner Frau noch einen Ruß. Das tut jeder anständige Mann.“ Wieder ein anderer Angeklagter meinte, die Mahnung auf dem Pfefferkuchen solle den Mann zur Vorsicht mahnen, damit die Lampe nicht explodiere. So und in ähnlicher Weise suchten die sämtlichen Angeklagten darzulegen, daß sie sich bei dem Festhalten dieser Pfefferkuchen absolut nichts Böses gedacht haben, um so weniger, als solche „drahlagen“ Verse mit Berliner Schlagworten schon seit vielen Jahren unbeanstandet geblieben seien. Sie betonten ferner, daß sie zur Weihnachtszeit keine Zeit hätten, um sämtliche Pfefferkuchen einer literarischen Zensur zu unterwerfen, und meinten, daß ein normaler Mensch an diesem Verse unmöglich Anstoß nehmen könne. Andre wiesen darauf hin, daß nur der, der selbst schlecht sei, schlechtes in dieser Harmlosigkeit finden könne, und klagten darüber, daß die kleinen Geschäftsleute, denen durch die Warenhändler schon alles weggenommen werde, noch solchen Schikanen ausgesetzt werden. Auch bei einigen anderen etwas heikleren Sprüchen beteuerten die Angeklagten ihre Unschuld. Das Gericht erklärte die Pfefferkuchensprüche, in höherem Maße aber die Marzipanbroschüren, als unsittlich. Die Händler mit Pfefferkuchen, 27 an der Zahl, wurden zu je 10 Mark, die 13 Marzipanverkäufer zu je 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Den Sittlichkeitsfanatikern ist also nach manchem vergeblichen Vorstoß gegen klassische Kunstwerke ein Schlag gegen die Pfefferkuchensprüche gelungen. Nun braucht man es gerade nicht zu bedauern, wenn einige Blüten dieser Poesie vom Markte verschwinden. Daß man aber mit solchem Aufwand gegen sie zu Felde zieht, das zeugt von übertriebener Prüderie. Ein gesundes sittliches Empfinden nimmt an einer so harmlosen Anspielung, wie die des mitgeteilten Verses, keinen Anstoß. Anders das Westpreussische Volksblatt. Es beginnt seinen „Bericht“ über die Affäre, indem es vorweg konstatiert, daß „man endlich einmal eine erfreuliche Beurteilung aus Berlin melden könne“ und schließt: „Bravo! Alle Achtung vor der wackeren Frau, die sich nicht abhalten ließ, so energisch aufzutreten.“ Das Lob, welches das Westpreussische Volksblatt der Denunziantin widmet, wird mancher als Zeichen deuten, daß die Tugend im Garten des Zentrums ein seltenes Krautlein sein muß. Wenn aus Versehen einer Pfarrersköchin so ein Pfefferkuchen unter ihre Einkäufe geschmuggelt würde und Hochwürden fände auf seinem Besperstische die Mahnung, das Licht auszupußten, wäre das auch gar zu schrecklich. Ein Glüd also, daß wir uns heutzutage einer sittenstrengeren Luft erfreuen als zur Zeit des alten Fröh.

**Firmenänderung der Volkswacht.** Das Amtsgericht veröffentlicht folgende Bekanntmachung:  
In unser Handelsregister Abteilung A ist heute eingetragen: bei Nr. 1694 betreffend die offene Handelsgesellschaft in Firma Conrad Brochwitz & Co. in Danzig: Der Werkführer Conrad Brochwitz und der Parteisekretär Artur Crispian sind aus der Gesellschaft ausgeschieden. Gleichzeitig sind der Parteisekretär Julius Gehl in Bromberg und der Geschäftsführer Paul Beneke in Danzig als persönlich haftende Gesellschafter in die Gesellschaft eingetragen. Die Firma ist in Volkswacht J. Gehl & Co. geändert; unter Nr. 1771 die offene Handelsgesellschaft in Firma Volkswacht J. Gehl & Co. in Danzig. Gesellschafter sind der Parteisekretär Julius Gehl in Bromberg, der Geschäftsführer Paul Beneke und der Kassensführer Adolf Bartel in Danzig. Die Gesellschaft hat am 25. Oktober 1910 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind je zwei Gesellschafter gemeinschaftlich ermächtigt.

**Konfessioneller Liberalismus.**  
Das frühere Kirchspiels-Moderblättchen, nannte sich inzwischen schon Danziger Blatt und versucht nun sein Pech unter dem Namen Evangelische Volkszeitung. Es schimpft nach Noten über die rote Kotte, pußt aber auch seine eigene Freunde am Rof. Der sogenannte evangelische Arbeiterverein fällt dem Moderblättchen gar nicht. Und zwar deshalb nicht, weil, er, trotz des Pfarrers Hoffmann-Schidlich als Vorsitzenden, freisinnige Wahlmache betreibt. Das Blättchen fordert, daß der Verein sich ehrlich als liberal bezeichnen möge. An den Pfarrer Hoffmann magt es sich aber nicht heran, sondern spießt den kommerziell-rätlichen „Arbeiter“ stadterordneten Glashagen auf. Der ist der freisinnige Generaljünderbuck in dem gerichten Verein. Er soll sogar gottlos sein und gejagt haben, daß nur alte Frauen noch zur Kirche gingen. Deshalb weist ihm das Leibblättchen der Frommsten nach, daß zu Ringen nicht bloß alte Frauen, sondern unter anderen auch der oberste Offizier der Heilsarmee in der Marienkirche waren. Der biedere Glashagen wird höhnisch charakterisiert als „Vortragender“ Rat, Maschinist, Stadterordneter und gar noch — Redakteur. Diese Aufzählung der vielen Würden Glashagens ist noch keineswegs vollständig. Er war einst, worauf er nicht wenig stolz ist, Kaiserdeputierter und quetschte dabei sogar den seligen Münchhausen an die Wand. In einer kommandierten Deputation von Staatsarbeitern mußte Glashagen im Jahre 1902 vor Wilhelm dem Zweiten die Arbeiter Danzigs „vertreten“. Nachdem er seine alleruntertänigste Begrüßung gestammelt, geruchte S. M. nach dem Rationalgericht der Danziger Arbeiter zu fragen. Mit gebeugtem Rücken verhierte G., beglückt durch die kaiserliche Leutlichkeit, daß es P o n u d e l m i t S e n s e i. Leider existierte damals schon der früher in großen Massen auf den Fischmarkt vordringende Pomuchel nur noch in der Erinnerung der Danziger Arbeiter. Sie wußten schon längst nichts mehr von ihrem einstigen Rationalgericht. An seine Stelle — und gerade auch unter den Staatsarbeitern — war ein anderes getreten. Bald darauf korrigierte der Marinebaurat Hillmann den armen Glasgagen, indem er n Kiel erklärte, daß die Danziger Staatsarbeiter mit Kartoffeln und Hering zufrieden wären. Daß sie damit leider insoweit ihrer wunderbaren Löhne zufrieden sein müßten, davon sagte der Baurat allerdings nichts. Den phantasiereichen Neuentdecker des Pomuchels hat er trotzdem aber schon abgeführt.  
Wir hätten es für eine große Ungerechtigkeit des Blättchens, daß es seinen G. nicht auch in seiner berühmtesten Rolle vorführt. Im übrigen ist es kein Geheimnis, daß der evangelische Arbeiterverein ein liberaler Agitationsklub ist. Das geschieht doch aber nicht etwa aus zu großer Liebe zum Freisinn, sondern in alles heiligenden Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Und damit wird auch das gescheiterte Pfaffenblättchen durchaus zufrieden sein, wenn es auch vielleicht lieber sähe, daß der Verein sich unzweideutig auf die Seite des Schnapsbods stellte.

**Das Johannisfest** fiel dieses Mal auf einen Sonntag und hatte bei dem prächtigen Wetter riesigen Besuch. Die Menschenmengen drängten sich geradezu auf der Täschkentaler Wiese und am Waldrande, obwohl es nicht gerade vergnüglich war, der brennenden Sonne schußlos ausgesetzt zu sein. Das Klettern nach den „Wertobjekten“, die hoch oben am Ringe an dem Mast befestigt schwebten, gelang allen Teilnehmern, die wir beobachten konnten, mit Erfolg. Gleich der erste Wagehals war der Glückspilz, dem die historische Taschenuhr zufiel. Aber ihren Wert schweigt allerdings die Fama. Jedenfalls waren die Sieger nicht wenig stolz darauf, nach der lauren Kletterarbeit an dem zur Erschwerung des Hinaufkommens eingefetteten Mast hoch über allen Wolken thronen zu können. Die Schmerzen über die unvermeidlichen Hautverletzungen wurden darnach mit spartanischer Würde erduldet.

Das Wurfstücken für Kinder ist eigentlich noch mehr die Verkörperung des proletarischen Lebensweges. In Scharen drängten sich die Kleinen, um im Sprunge das Stückchen Wurft zu haßchen. Aber zu wenig waren auserwählt. Im Schweiß ihres Angesichts konnten die Feuerwehrleute und sogar ein stämmiger Polizist sich kaum des Ansturms der Kinder erwehren, die sich sehnsüchtig nach den für sie kostbaren Lederbissen drängten. Nur wer selbst eine trübe Jugend durchgemacht hat, weiß, welchen Wert solch armseliges Wurfstück für ein Proletarietkind hat.

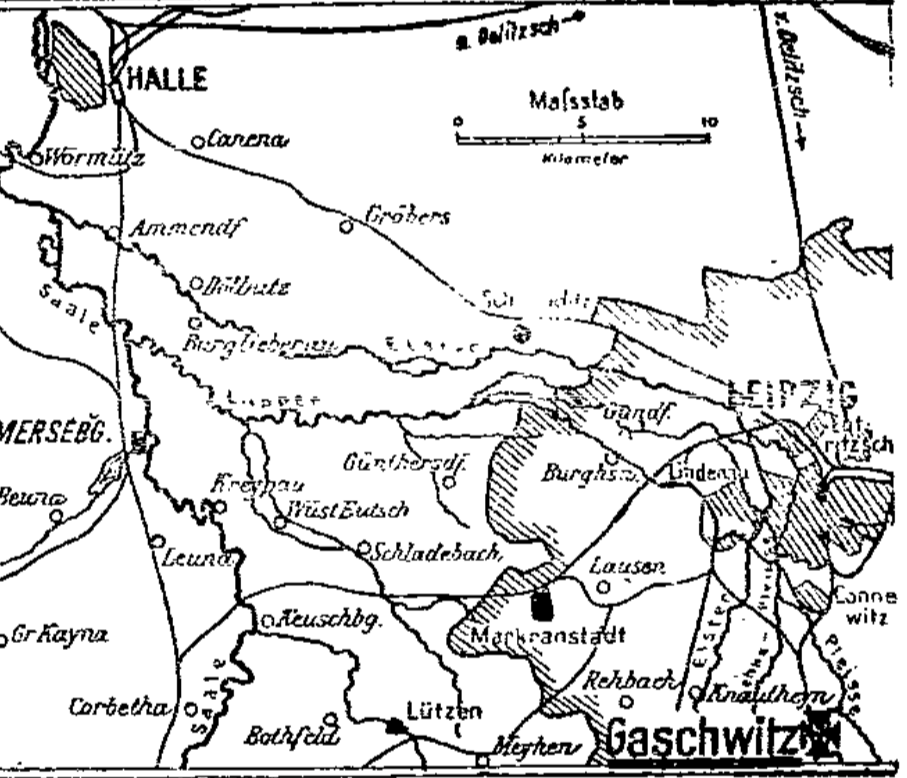
Am Abend folgte das übliche Feuerwerk, das nach unse Erfahrungen gegen früher nicht reichhaltiger geworden ist.

Den eigentlichen Abschluß dieses Volksfestes bildet, außer halb der Öffentlichkeit, ein warmes Abendbrot, das die unter Aufsicht betrauten Stadterordneten für ihre große Müheverwaltung auf allgemeine Unkosten zu genehmigen belieben. In der Stadterordnetenversammlung ist schon einmal festgestellt, daß dieses früher so bescheiden arrangiert wurde, daß auch dann die Kosten für sieben Teilnehmer berechnet wurden, wenn tatsächlich weniger dabei mitstifteten. Wie viele städtische Volksvertreter in diesem Falle mitaßen und ob noch die alte Berechnung erfolgt, konnten wir noch nicht erfahren.  
(Fortsetzung in der Beilage.)

## Nah und Fern.

### Schweres Eisenbahnunglück bei Leipzig.

Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem fünf Personen getötet und 24 schwer verletzt wurden, ereignete sich am 19. Juni in der unmittelbaren Nähe von Leipzig. Der gegen 8 Uhr auf dem Bayerischen Bahnhof in Leipzig einlaufende Personenzug stieß bei Gaschwitz mit einem aus Leipzig abfahrenden Personenzug zusammen. Das Unglück wurde dadurch verschuldet, daß der von Borna kommende Zug das Haltesignal überfuhr. Der Zusammenstoß war furchtbar. Die ersten Wagen der beiden Züge bildeten mit ihren Lokomotiven ein unentwirrbares Durcheinander. Soweit bisher festgestellt werden konnte, befindet sich auch der Zugführer Erler des Bornaer Zuges unter den Toten. Die Schwerverletzten wurden in Krankenautomobilen, die sofort auf telephonischen Hilferuf aus Leipzig requiriert wurden, nach dem Leipziger Krankenhaus gebracht, wo im ganzen 19 Personen Aufnahme fanden.



Besonders schwer wurde der Bornaer Zug mitgenommen. Die ersten vier Wagen wurden aus den Geleisen gerissen und zwei Wagen vollständig zertrümmert. Der Gepäckwagen des aus Leipzig kommenden Zuges war in den unmittelbar hinter der Lokomotive des anderen Zuges laufenden Wagen vierter Klasse gefahren und hatte aus ihm einen Trümmerhaufen gemacht. Die Schreckensschreie der Verunglückten riefen die Beamten der Station Gaschwitz herbei, die sich sofort mit den unterlegten Passagieren der beiden Züge an die Rettungsarbeiten machten. Mit Sägen und Axt mußten die Verunglückten aus ihrer furchtbaren Lage befreit werden. Ein Mann war zwischen zwei Puffer geraten und, um ihn zu befreien, mußten seine nur noch an einigen Fleischstücken hängenden Beine abgehauen werden. Ein gegen 10 Uhr aus Leipzig eingetroffener Sanitätsrettungszug brachte fünf Tote, vier Männer und eine Frau, sowie 24 Verwundete nach Leipzig. Auf dem Bayerischen Bahnhof in Leipzig war in aller Eile eine Rettungswache eingerichtet worden, die die ankommenden Verwundeten sofortverband und sie dann nach dem Leipziger städtischen Krankenhaus transportieren ließ. Unter den Verwundeten befinden sich auch viele Kinder. Die Rettungsarbeiten wurden unter Fackellicht die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Die Schuld an dem trübsamen Leipziger Zuges, der sofort verhaftet wurde.

### Briefkasten der Redaktion.

J., Danzig. Der Vorgang im Metropol kann nur behandelt werden, wenn Sie uns Zeugen nennen und eine eidesstattliche Versicherung abgeben, daß Ihre Schilderung wahrheitsgetreu ist.

# Warnung.

Verfolgt wird jede Nachahmung der echten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Raddeburg. Es ist die beste Seife zur Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, roßan, jugendlichen Aussehens, einer weichen, sammetartigen Haut und blendendweißen Teints. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.







## Aus Westpreußen.

### Danzig.

Die genossenschaftliche Organisation schilderte Reichstagsabgeordneter Genosse Böhre in einer stark besuchten, vom Gewerkschaftskartell eingeladenen Volksversammlung, die am 21. Juni im Café Weinberg tagte. Einleitend führte er aus, daß der Entscheidungskampf um die Befreiung der Arbeiterklasse auf politischem Gebiet erfolgen werde. Ob friedlich oder nicht, hänge nicht von der Sozialdemokratie, sondern allein von ihren Gegnern ab, von denen besonders von Konservativen immer wieder gewaltsame Auseinandersetzungen prognostiziert würden. Die Sozialdemokratie habe stets und auf allen Gebieten für die Hebung der Arbeiterklasse gewirkt. Nur eine an Körper und Geist hochstehende Arbeiterschaft könne das kapitalistische Joch siegreich abschütteln. Dieser Hebung diene sowohl die politische wie die gewerkschaftliche Organisation. Jede halbe Stunde Arbeitsverkürzung sei doch schon ein Stück Freiheit. Und vorwärts, wenn auch lange nicht so schnell als wir wünschen, gehe es doch. In der letzten Session des Reichstages habe z. B. der konservative Antrag auf Verlegung eines Arbeitswilligenschutzgesetzes nur noch 63 Stimmen gefunden. Unsere Arbeit an den Jugendlichen hat erst die Bürgerlichen mobil gemacht. Ihre Mühe muß aber an der Tatsache scheitern, daß wir die Jugend ständig in der Familie und bei der Arbeit haben. Die Arbeiterbewegung hat dazu geführt, daß das früher als Schimpfwort geltende Wort *Proletariat* zum Ehrenittel des klassenbewußten Arbeiters geworden ist. Das letzte große Mittel für diese Hebung- und Erziehungsarbeit sei die Genossenschaft. Diese Form der Organisation sei die erste, die es in Deutschland überhaupt bei Arbeitern gab. Jahrzehntelang wollten aber die Arbeiter davon nicht viel wissen, weil die liberalen Fortschrittler unter Schutze-Belächelung mit den Genossenschaften die Arbeiter für sich einzufangen wollten. Als dann durch den Kampf Ferdinand Lassalles angeregt, die Arbeiterschaft sozialdemokratisch wurde, benutzte sie auch mit großem Erfolge diese Organisationen. Im Zentralverband deutscher Konsumvereine gibt es jetzt 1200 Einzelvereine mit 1 350 000 Mitgliedern. Da es sich meist um Familienväter handelt, so befinden sich schon über sechs Millionen Volksangehörige oder  $\frac{1}{10}$  des deutschen Volkes in Konsumvereinen. Für 506 Millionen Mark Waren setzten diese allein im Jahre 1911 um, davon für 81 Millionen Mark in eigenen Wertstätten. Mehr als 22 000 Angestellte und Arbeiter sind bereits in Konsumvereinen tätig und damit der kapitalistischen Ausbeutung entzogen. Die Genossenschaften besitzen schon für 74 Millionen Mark Grundstücke. Und das alles haben jetzt schon Arbeiter geschaffen, die über nichts als ihren Lohn verfügen. Die Brotfabrikation ist durch die 388 genossenschaftlichen Brotfabriken geradezu umgewälzt. Ausdauer, Mut und Kraft sind die Stützen der Genossenschaft, die solche Werke möglich machen.

Nach eingehender Schilderung weiterer Schöpfungen der Genossenschaften legte der Redner den Nutzen auseinander, der es auch den Arbeitern und Arbeiterfrauen Danzigs zur Pflicht machen muß, sich der bereits gegründeten Danziger Konsumgenossenschaft anzuschließen.

Die Zuhörer beanugten sich erfreulicherweise auch nicht damit, dem Redner nur den üblichen Dank über Beifall zu zollen. Es folgten auf der Stelle fast 100 Eintritte in die Konsumgenossenschaft. Eine größere Anzahl ließ sich dann noch in die Werbekisten einschreiben, um später von den Hauskassierern besucht zu werden.

Der lebenswarme Vortrag Böhres, eines eben so guten Sozialdemokraten wie erfahrenen Genossenschaftlers hat sicherlich mit einer Menge falscher Beurteilungen ausgeräumt. Möge es so reiche Früchte tragen, daß sich auch in Danzig recht bald die Beweise genossenschaftlicher Kraft zeigen.

Besonders eigenartig hat der nach jeder Richtung ausgezeichnete und populäre Vortrag auf den einen Schmuck der neuesten Nachrichten gewirkt. Der Anstich sollte wohl partout etwas Orakelhaftes von dem früheren Pfarrer hören oder er ist ein Opfer der erst noch kommenden Juridstagshöhe geworden. Es ließ sich zu pugig, wie er schließlich doch zu der Erkenntnis kam, daß Böhre für die Genossenschaften sprach. Wenn dem Genossen Böhre selbst diese Herkulesarbeit gelungen ist, dann ist an keinem Erfolg bei den Arbeitern ganz gewiß nicht zu zweifeln.

Eine Stätte des unwilligen Humors bietet die letzte Nummer des ehemaligen Kirchspielblattens dar. Bringt der göttliche Schriftgelehrte, der sie zusammenbaute, doch ein so wunderbares Ragout zustande, daß man Tränen lachen muß. Allen Ernstes versichert er seinen gläubig aufporrenden Lesern, in Cornelle, einer Landgemeinde unweit der am Golf von Lyon gelegenen Stadt Perpignan, hätten die französischen Sozialdemokraten die ganze kommunale Verwaltung aus ihren Reichen bejagt. Einem echten rechten Mucker muß dieses fürchterliche Geschmeiß gewiß arge Beklemmungen bereiten. Aber unbekümmert darüber schenkt der Redakteur spielende Präzedenz seinen Brüdern in Christo den geleerten Leidenskelch abermals voll. Als ihre Vertreter in der Kommunalverwaltung hätten die Corneller Sozialdemokraten z. B. fünf Junggefallen ausgesucht (hier seufzen einige altjüngferliche Bekleidungsweiser: schade, daß das nicht in Deutschland passierte!) und diese mußten in einem feierlichen Eid schwören, sich nie, niemals zu verheiraten. (Solche Schweinehunde von Wähler! entristen sich besagte ehrbare Jungfrauen!), sondern stets in wilder Ehe zu leben. Wie schrecklich muß das im Zukunftsstaate sein! Was graußt vor solcher Schändlichkeit. Da ist der Redakteur des frummen Blättchens doch ein anderer Kerl. Er bemüht sich redlich, einen Kuppelpels zu verdienen und annonciert — alles in der gleichen Nummer, wo er seinen Lesern den Bären aus den Pantännen vorlegte:

Junge Witwe aus dem Arbeiterstande, 2 kleine Kinder, geland. Heiratsanzeige. Frau in den häßlich, fleißig und lebenswert, e. ord. Mannes im Gott. Meld. Red. wünscht sich zu verheir. Meld. Red.

Ehen werden also nicht mehr im Himmel geschlossen, sondern bei Herrn Ewert in der Jagengasse Nr. 27.

So ist noch mancherlei Vergnügliches in dieser Zeitung der Kirchengänger zu lesen: Eine Probe müssen wir unbedingt unseren Freunden unterbreiten und sind im Voraus sicher, dabei vollstes Verständnis zu finden:

Aus dem Parteileben. Herr Brochwitz, einer der sozialdemokratischen Führer, ist der Sohn eines katholischen Vaters und einer evangelischen Mutter. Er wurde evangelisch erzogen. Bei Übernahme eines Parteiamtes mußte er aus der Kirche austreten. Seine Tätigkeit bei der Volkswacht hat er wegen der langen Arbeitszeit am Abend aufgegeben und ist Geschäftsführer einer Möbelfirma geworden. Nebenbei besorgt er die Anzeigen-

akquisition für die Volkswacht, da die Geschäftsleute sich an ihn gewöhnt haben und mit einem anderen Akquisiteur nicht verhandeln wollen. Crispian, der geistig bedeutendste Führer der westpreussischen Partei, ist ein Schriftfeger aus Königsberg. Die Schriftfeger sind die Elite der sozialdemokratischen Organisationen und stellen fast alle Redakteure, Redner usw. Auch der verstoßene Vizepräsident Scheidemann ist von Beruf Schriftfeger. Herr Bartels ist von Hause aus Staatsarbeiter. Da er in der Gewerkschaft von königlichen Lafetten herunter sozialdemokratische Reden gehalten haben soll, wurde ihm gekündigt. Er wurde Leiter einer Krankenkasse. Die Krankenkasse bezahlt ihm das Gehalt, und in der freien Zeit steht er der Partei zur Verfügung. Krankenkassen, Konsumvereine und dergleichen werden ins Leben gerufen, um Agitatoren zu haben, die die Partei nicht zu bezahlen braucht. In der Wahlzeit, oder wenn es sonst das Interesse der Partei erfordert, bekommen die Beamten Urlaub. Andere Parteien besitzen solche Hilfsinstitute fast gar nicht.

Die Ratz ist wieder mal gerettet. Gut, daß nun jeder, den es angeht, erfahren hat, was die Sozialdemokraten für Tunidigtute sind. Man bedenke: der schreckliche Bartel in der Gewerkschaft, die Lafetten königlich Preussischer Kanonen zum Generalfeldmarschall anmierend! Dafür, daß diesem Menschen beizuteilen das Handwerk gelegt ward, wird jeder gute Untertan noch heute mit Freuden einige Vaterunser zu beten bereit sein. — Crispian als Schriftfeger a. D. ist ebenfalls eine Figur, die von wunderbarer Wirkung ist. Die Schriftfeger freilich dürften sich durch das Kompliment, daß sie die Elite der Sozialdemokratie seien, recht gerollmopft fühlen, da sie nun in ihrer Mehrzahl mal so ne verstopfte rote Ruder sind. Sie werden daher auch kaum ihren neuen Berufskollegen Crispian herausgeben wollen.

Ueber den armen Brochwitz, den die Danziger Sozialdemokraten bei der Übernahme eines Parteiamtes so jämmerlich geschunden haben, indem sie ihn z w a n g e n, aus der Kirche auszutreten, ist die Evangelische Volkszeitung freilich weniger gut unterrichtet. Brochwitz mußte sogar noch eine Karenzzeit von vier Jahren durchmachen, ehe ihm die Taufelsbraten ein Parteiamt anvertrauten. Abgesehen von dieser kleinen Unrichtigkeit hoffen wir, daß die Leser der Volkswacht bei der Lektüre der Evangelischen Volkszeitung den gleichen Genuß hatten, wie die Redaktion der Volkswacht.

Ein Pressefünder. Wir berichteten seinerzeit, daß die Danziger Strafkammer den verantwortlichen Redakteur der Gazeta Gdanska zu einer Strafe von 100 Mark verurteilt hatte, weil er in einem Zeitungsartikel über die Behandlung eines polnischen Geistlichen auf der Festung Glatz den Kommandanten und den Platzmajor der Festung beleidigt haben sollte. Wegen das ihn verurteilende Erkenntnis legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein. Dieses aber bestätigte das Urteil.

Patriotisches Paradedeutsch. Am 19. Juni erfreuen die geminnungstüchtigen Neuesten Nachrichten ihre Leser durch diese Perle der deutschen Sprache:

Zur Kaiserreise meldet uns ein Telegramm unseres Berliner B.-Mitarbeiters, daß der Reichszanzler sich nach Beendigung der Schaarenreise auf der Danziger Reede ausschiffen wird. Hier werden dann die Gäste für die Nordlandreise an Bord genommen, die sich sofort anschließen.

Man sollte garnicht glauben, was bei so einem armen Reichszanzler alles zur öffentlichen Haupt- und Staatsaktion wird.

Die Mitglieder des Gesangvereins Sängerganz werden erucht, zur gemeinsamen Übungsstunde am Mittwochabend in der Maurerherberge vollzählig zu erscheinen.

Ein herabsitzender Balken traf auf dem Neubau des Schützenhauses den Zimmermann Böttche aus Schidlitz und verletzte ihn so schwer, daß er mittels Sanitätswagens in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

In die Kadeune fiel am Sonnabend ein kleiner Ummacherhof ein am Ufer spielender Knabe. Er war bereits bewußtlos, als ein Zufshauerin des Vorganges gelang, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Doch hatten die Wiederbelebungsversuche Erfolg.

### Elbing.

Die Firma Loeser & Wolff, welche zurzeit weit über 3000 Personen in Elbing beschäftigt, sucht bei jeder sich bietenden Gelegenheit die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen ihres Fabrikbetriebes herauszutreiben, um Bewunderer zu erhalten. In seltsamem Kontrast zu diesem überschwelligen Getue steht aber das Verfahren der Firma, das sie im Betriebe zur Anwendung zu bringen versucht, um die an sich häßlichen Vorteile der Krankenversicherung zu ungunsten der Arbeiterschaft zu schmälern. Das hiesige Gewerkschaftskartell hat sich bereits in seiner letzten Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigt und infolge der Tragweite, welche die Sache für die gesamte Arbeiterschaft besitzt, beschloß, Protest gegen die Versuche der Firma einzulegen. Dies soll durch eine große Kundgebung am heutigen Mittwoch, den 26. d. M. im Vereinsgarten, und auch durch Bewerbeerhebung bei der Aufsichtsbehörde des örtlichen Krankenkassenwesens geschehen. Da die Maximen der Firma aber auch noch die Koalitionsfreiheit der Arbeiterschaft, besonders der Arbeiterinnen bedrohen, ist es eventuell möglich, daß gegenüber der Firma wohl noch weitere Register aufgezogen werden müssen, falls sie auf ihrem Standpunkt verharren sollte. Jedenfalls werden die Elbinger Arbeiter gut tun, auf dem Posten zu sein.

Eine riesige Volksversammlung füllte den großen Saal des Paffenheimischen Lokales bis auf das letzte Plätzchen, als der Genosse Böhre über die Arbeiterschaft im Kampfe um die Verbesserung ihrer Lebenshaltung sprach. Wohl an 1000 Personen oder mehr hatten sich eingefunden, um zu hören, was der frühere Pfarrer und jetzige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete ihnen zu sagen hatte. Einleitend gab der Referent ein Bild von der modernen Arbeiterbewegung im allgemeinen und kam dann auf die Genossenschaftsbewegung, insbesondere auf die Konsumvereine zu sprechen. Er hat gehört, daß in Elbing Mitglieder des Konsumvereins die Flinten ins Korn würcfen, da augenblicklich der Konsumverein eine Krise durchzumachen habe. Jetzt erst recht müßten die Mitglieder treu zum Konsumverein halten, um denselben wieder auf die Höhe zu bringen. Der Redner entrollte nun ein Bild über die deutschen Konsumgenossenschaften und ihre Einrichtungen, als Bäckereien, Mühlen, Kaffeefabriken, Seifen- und Zigarrenfabriken. Gegenwärtig beständen 1200 Konsumvereine mit circa 1 325 000 Mitgliedern, einem jährlichen Warenumsatz von

506 Millionen Mark und rund 22 000 Angestellten und Arbeitern. Wenn man bedenkt, daß dies alles von den von der herrschenden Gesellschaft als Habenichtse eingeschätzten Arbeitern ins Leben gerufen sei, dann erkenne man erst die hohe Bedeutung, welche die Konsumgenossenschaften in der modernen Arbeiterbewegung haben. Redner schildert dann noch die Einrichtungen in der Hamburger Groß-Einkaufs-Gesellschaft und kam dann auf die Rabattvereine zu sprechen, in denen die Arbeiter ihre eigenen Feinde mit ihrem Gelde unterstützten. Genosse Böhre schloß mit einem warmen Appell an die Elbinger Arbeiterschaft, treu zu ihrem Konsumverein zu halten und forderte diejenigen, welche noch nicht Mitglied des Konsumvereins sind, auf, das Veräumte nachzuholen und recht zahlreich dem Konsumverein beizutreten. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine circa 1 1/2 stündigen Ausführungen. — Genosse Trilse schilderte dann die Verhältnisse im Elbinger Konsumverein. Er erklärte, weshalb dieser jetzt eine gewisse Krise überwinden müsse und zeigte, wie die Gegner bestrebt seien, dem Konsumverein auf jegliche Art zu schaden. Genosse Trilse verlas dann folgende Resolution:

„Die heute tagende Volksversammlung erkennt mit dem Referenten die hohe Bedeutung des Kampfes völlig an, wie solcher von der modernen Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie, den freien Gewerkschaften und Genossenschaften im Interesse der Arbeiterklasse geführt wird. Die Versammlung erblickt in diesen, der Selbsthilfe dienenden Organisationen wirkungsvolle Instrumente, das Los der werktätigen Bevölkerung schon in der Gegenwart wesentlich zu verbessern und der Arbeiterklasse einen gewichtigen Einfluß im öffentlichen Leben zu sichern. Daher erachtet es die heutige Versammlung als die selbstverständliche Pflicht eines jeden modernen Arbeiters, diesen Organisationen anzugehören und neben politischer und gewerkschaftlicher Betätigung sich auch der Genossenschafts- resp. Konsumvereinsbewegung zu widmen. Denn nur durch Annäherung aller der Arbeiterschaft zur Verfügung stehender Mittel und Waffen kann die Befreiung aus Kapitalssesseln herbeigeführt werden.“

Die Abstimmung über diese Resolution ergab deren einstimmige Annahme. — Genosse Trilse machte dann noch auf die am Mittwoch, den 26. Juni im Vereinsgarten stattfindende Protestversammlung aufmerksam, in der über das Vorgehen der Firma Loeser & Wolff gegen die Arbeiterschaft gesprochen werden soll, und schloß dann die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Brückenbau. Eine Brücke über die Rogat wird bei Horsterbusch unter Benutzung der Schleusenanlage, die die Regierung dort errichten läßt, erbaut werden. Mit 16 gegen 7 Stimmen faßte der Kreistag einen dahingehenden Beschluß. Damit wird der Wunsch einer besseren Verbindung zwischen Elbing und Tiegenhof der Verwirklichung ein gutes Stück näher gerückt.

### Haffküste.

Von den Ziegeleiarbeitern. Recht erbärmliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse herrschen hier in den Ziegeleien. Den Arbeitern ist es kaum noch möglich, sich einigermaßen durchs Leben zu schlagen. Nach dem Streik im vorigen Jahre mußten die Besitzer den jämmerlichen Lohn etwas erhöhen. Nachdem aber ein Teil der Arbeiter der Organisation den Rücken kehrte, ist schon in einem Betriebe der Lohn wieder gekürzt worden. Das Antreibesystem ist in voller Blüte und die Unfallgefahr wird dadurch immer größer. Als vor einiger Zeit ein Arbeiter verunglückte, äußerte sich einer seiner Kollegen in abfälliger Weise über die Antreiber. Zur Strafe hierfür wurde er entlassen. Er erhielt wieder Arbeit in Cadinen im Betriebe Wilhelms II. Am nächsten Tage wurde er auch hier entlassen. In diesem Fall können die Arbeiter wieder einmal sehen, daß sie nicht einmal mucken dürfen, wenn, wie hier, ihre gesunden Glieder auf dem Spiele stehen.

Die Organisation der Arbeiter wird von den Unternehmern in der schärfsten Weise verfolgt. Wie gewöhnlich, leisten auch hierbei die Geistlichen den reichen Ziegeleibesitzern wieder gute Hilfe. Der Pfarrer Graudenz aus Lenzen versucht es, Sonntags von der Kanzel herunter gegen die Organisation Stimmung zu machen. Der Erfolg wird für ihn aber ausbleiben, denn die Angriffe, die er gegen die Organisation richtet, sind zu einfältig. Jedenfalls beweist der Herr, daß die Kirche den Lohnklaven der Haffküste keine Erlösung bringen will. Die Arbeiter erfahren wieder einmal, daß sie, um ihren Familien besseres Brot zu schaffen, sich dieses erkämpfen müssen. Aufgabe der Ziegeleiarbeiter muß es sein, ihre Organisation, den Fabrikarbeiterverband, zu stärken. Nähere Auskunft erteilt der Geschäftsführer des Fabrikarbeiterverbandes, Aug. Meyer, Elbing, Herrenstraße 26.

### Danzig-Land.

#### Wo kehren wir ein?

Aus Ohra schreibt man uns: Nachdem die Versammlung des sozialdemokratischen Vereins sich mit dieser Frage vor einiger Zeit beschäftigt, ist es wohl angebracht, auf diesem Wege die Arbeiter daran zu erinnern, daß die Lokale, welche uns die Witze und Lokalinhaber verweigern, von keinem Arbeiter betreten werden dürfen. Arbeiter, denkt daran, daß uns eine lange Zeit kein Lokal zur Verfügung stand und wir unsere Versammlungen bei Wind und Wetter im Garten zur alten Pappel abhalten mußten. Mitgliederversammlungen konnten überhaupt nicht stattfinden, weil wir keinen abgehoffenen Raum zur Verfügung hatten. Seit einem Dreivierteljahre ist uns das Lokal zum fidelem Bauer, Inhaber Franz Holz, zur Benutzung freigegeben. Nachdem wir dort Unterstunft fanden, ist das Lokal von der Militärbehörde besetzt. Und warum? Nur, weil die Arbeiter dort Versammlungen abhalten. Kurz nach der Reichstagswahl wurde dem Bild die Polizeistunde gefürzt. Grund: weil einzelne Personen, welche aus dem Lokal kamen, wegen ruhestörender Lärm in Polizeistraf genommen wurden. Wir kennen ein anderes Lokal, wo mehr ruhestörender Lärm verursacht wird: Die Ostbahn. Auf Beschwerden, die dieserhalb eingereicht wurden, ist bisher noch nicht einmal geantwortet. Der Polizei dürfte es auch nicht unbekannt sein, was sich dort für Lärm nach den dort häufig stattfindenden Tanzveranstaltungen abspielt. Wir wollen einige Proben zum Besten geben. Eines Morgens setzten sich Musiker in ein Automobil und nun ging es mit voller Wucht durch die Hauptstraße. Der Nachwächter stand dabei. Einen andern Tag warteten etwa 15 Matrosen auf die Elektrische Straßenbahn. Es dauerte ihnen doch wohl zu lange und jetzt wurden einige Lieder angestimmt, der Nachwächter stand



wieder dabei und hörte diesen „hässlichen Gesang“ ruhig mit an. In der Nacht vom 18. zum 19. Juni befanden sich einige Teilnehmer des dort stattfindenden Langparadises, zwei Mitglieder des „Fidelen Bauern“ und ein Mädchen, auf der Straße neben der Döbberner Straße sehr kritischen Lage. Das Mädchen wollte, der Nachtwächter ging die Straße patrouillieren. Das Gejammer hörte jedoch nicht früher auf, als ein Nummern-Ruf gebot. Gegen diesen Ruf ist unseres Wissens nichts unternommen, da kann ruhig in der getobt werden, da hatten ja auch nicht sozialdemokratische Arbeiter Versammlungen ab. Der Herr — so wurde uns mitgeteilt — leidet es nicht einmal, daß Mitglieder der freien Turnerschaft ihre Vereinsnadeln in ihrem Kofale am Rod angeheft tragen dürfen. Da hält der Kreisverein und alle anderen Klubbvereine Versammlungen ab.

Ein anderes Mittel, mit welchem gegen uns vorgegangen wird. Einzelne Gewerkschaften hatten im „Fidelen Bauer“ Vereinsvergütungen abgehalten, die Polizei gab sich die größte Mühe, diese Vergütungen als öffentliche Tanzlustbarkeiten zu kennzeichnen. Zu diesem Zwecke wurden nach unserer Schätzung etwa 30—40 Personen auf das Polizeiamt geladen, um Auskunft darüber zu geben, ob sie Mitglieder unserer Organisation wären, weil sie an den einzelnen Vergütungen teilgenommen hätten. Diese Frage ist unserer Meinung nach unzulässig, weil nach dem Reichsvereinsgesetz die Mitglieder nicht mehr politisch angemeldet werden dürfen. — Weiter wollen wir daran erinnern, daß niemand zur Aussage verpflichtet ist auf der Polizei, sondern diese verweigert werden kann. Dadurch, daß der Betreffende zum politischen Verhör erscheinen mußte, entstand ihm ein Zeit- und Lohnverlust. Nachdem nun der große amtliche Apparat in Bewegung gesetzt war, erhielt der Herr ein Strafmandat von 60 Mark und 5 Gerichten, von je 15 Mark. Selbstverständlich ist gegen diese Verfügungen Einspruch erhoben. Mit diesen Maßnahmen denkt man uns in Odra klein zu machen. Kritische Verleumdungen der Ordnung werden sogar durchzuführen, dadurch, daß uns Holz sein Kofal zur Verfügung stelle, setzen sich die Sozialdemokraten in Odra so fest, daß sie niemals mehr aus Odra herauszubekommen werden, es sei denn ihnen um jeden Preis das Kofal entzogen werden.

Wieviel mehr Grund haben wir, mit denen, die uns als Verleumdern zu betrachten, ebenso abzurechnen! Darum, Genossen, achtet darauf, daß der Beschluß des sozialdemokratischen Vereins Odra konsequent durchgeführt wird. Die Arbeiter in Odra müssen sich merken, daß alle anderen Wirte den Klubbvereinen angehören und also auch die Lokalabteilungen mitmachen. Bekämpfen sie unsere Bestrebungen in der eben hervorgehobenen unehrbaren Weise, so zeigt diesen Herren, daß ihr ohne sie leben können und meiden ihre Lokalitäten. Freilich, allein damit, daß ihr die Wirklichkeiten der Odra meidet, ist nicht genug getan. Ihr müßt die Wäcker, müßt diejenigen, die den Wirt zwingen, euch und eure Vereine auf die Straße zu legen, selber treffen, und das könnt ihr nicht anders, als wenn ihr nur dort verfehrt, wo der Bestrebungen des Proletariats nichts in den Weg gelegt wird. Nach ihr das, dann werden die Herren, die uns in Odra „klein bekommen“ wollen, sich sehr bald eines Besseren bekennen. Herunter mit den Klubbvereinen der Bevormundung in jeglicher Form!

Die Lage der Fischer hat sich in den letzten Jahren durch die Veränderung der Fischverhältnisse sehr verschlechtert. Die Regulierung der Weichsel wirkte so sehr auf den Fischreichtum ein, daß das harte Fischergewerbe meist nur noch durch Rot und Entbehrung beholbar war. Daneben kommen noch viele Klagen über die Ausübung fiskalpolizeilicher Vorschriften. Der Plan zu einer Organisation der Fischer zur gemeinschaftlichen Förderung ihrer Interessen ist deshalb nicht neu. Er trat schon herbei, als die Fischer die Erfolge der Weichselholzarbeiter, in deren Beruf auch sie zeitweilig tätig sind, sahen, dann haben sich aber auch freilich einige und konservative Agitatoren darum bemüht, die selbständigen Fischer in ihrem Parteinteresse in Parteien, die angeblich dem Berufsinteresse dienen, zusammenzufassen. Dadurch glaubte man die Leute am liebsten von der Sozialdemokratie fern zu halten. Vor kurzem fand man in Heubude die Gründung eines Fischereivereins statt. Ob er aus von Fischern oder mit liberaler „Unterstützung“ gebildet wurde, ist noch nicht ersichtlich. Sollte das Versteher der Fischer so werden die Fischer doch bald erkennen, was sie zur Wahrung ihrer Interessen tun müssen.

**Marienwerder.**

Insso gemacht hat man sich dem landwirtschaftlichen Unternehmern im Jahre vor einigen Jahren wurde bekanntlich im Jahre der landwirtschaftlichen Unternehmern eingeführt, um auf diese Weise eine größere Kontrolle der gesamten Wirtschaften in ihre Hände zu bringen. Es wurde Schmelzen und Zerschlagungen veranlaßt, der Zerlegung wurde sehr viel Wert beigemessen, während die Sache mit Breiten ausgehandelt wurden. Doch die Mühe ist umsonst gewesen. Auch ist nämlich festgestellt worden, daß von rund 10 (10) Zehnermark an den landwirtschaftlichen Unternehmern eines Jahres etwa nur 5000 auf das Land zurückgeblieben sind, wobei aber zu beachten ist, daß sich unter der Zerlegung noch eine 5000 Zehnermark, d. h. Höhe von 50000 Mark und 500000 Mark befinden. Die an und für sich wieder auf das Land zurückgeführt waren. Die übrigen 400000 Mark waren in den Händen der Unternehmern und erwerbende. Stellung nicht prägen bei. Man macht jetzt übrigens der Zerlegung der Unternehmern in der Zerlegung der Wirtschaften zu verlegen, da diese nicht mehr zu müde sind, um den Zerlegern zu folgen. Genossen!

wird auch eine weitere Anwendung von Mitteln, die man als zu wenig bezeichnet. Das heißt auch gerade nach für diesen vertriehenen, sondern nach dem Willen zu handeln. Die Arbeiter brauchen nur menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewährleisten, dann kehren die Leute schon aufs Land zurück.

Seine Mutter mißhandelte der Arbeiter Saleiski aus Dubiel in roher Weise mit Fustriken. Das Schöffengericht in Marienwerder verurteilte ihn dafür zu drei Monaten Gefängnis.

**Brandenburg.**

Ein Arbeiterverein, der den stolzen Namen Freier Arbeiter führt, besteht hier seit einiger Zeit. Vorsitzender ist der gewerkschaftliche Stellvertreter Kiemer. Was der Verein unter dieser „unparteiischen“ Leitung erstrebt, ist uns unklar, denn aus bloßer Vereinsmeterei kann er doch nicht entstanden sein, ebenso wenig aus Rivalität gegenüber der christlichen und hirsche-Dunder-ischen Seite. Dafür bürgt schon der Beruf des Vorsitzenden. Es bleibt einzig nur die Vermutung, daß es diesem Verein „freier Arbeiter“ darum zu tun ist, dem hier bestehenden Gastwirtsgehilfenverband, der einen gut eingeführten und kostenlosen Arbeitsnachweis unterhält, das Lebenslicht auszublasen.

Beil durch diese Selbstmordgrasie den ohnehin schon schwer um ihre Existenz ringenden Gastwirtsgehilfen das Fortkommen erschwert wird, richten wir an die organisierte Arbeiterschaft von Brandenburg die Bitte, bei ihren Ausflügen sich von jedem Keim der Legitimationstarre des Gastwirtsgehilfenverbandes vorzusehen zu lassen, da dessen Mitglieder stets verpflichtet sind, dieselbe bei sich zu führen. Pflicht des Magistrats ist es, daß er endlich einen kostenlosen Arbeitsnachweis für alle Arbeiter und Hausangestellten einrichtet, um der Ausbeutung durch den Stellenwucher vorzubeugen.

**Thorn.**

Verbrecher im Anse führte den Lademeister Friedrich E., der aus dem Hauptbahnhof Thorn beurlaubt war, vor die Strafkammer. Er hatte zwei Frachtdreie vernichtet und an ihrer Stelle falsche Begleitpapiere ausgestellt, damit die fraglichen Güter, ein Saal mit Schinken und eine Kiste mit Wurst, statt nach Berlin nach dem Bahnhof Thorn-Roder gingen. Dort hoffte E. dann, sich die Sachen aneignen zu können. Die Strafkammer erkannte wegen Urkundenfälschung auf ein Jahr und einen Tag Zuchthaus. Gegen E. schwebt noch ein zweites Verfahren, da er weiterer Eigentumsvergehen beschuldigt wird.

Im Grünmühlentisch trank beim Baden ein Befreiter des 61. Infanterieregiments.

**Flatau.**

**Gefinderecht in Preußen.**

In den Gefinden ostelbischer Junker ist der Kontraktbruch für die Landarbeiter meist die einzige Möglichkeit, sich unwürdiger Behandlung oder Mißhandlungen durch die Besitzer zu entziehen. Frempf arbeitet jedoch die behördliche Quittung durch Verhängung eines polizeilichen Strafbefehls wegen Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854. Zu den größten Seltenheiten gehört es, daß ein zur Entschädigung angemessenes Gericht den Kontraktbruch für berechtigt erklärt.

In Kropacke hatte sich ein Anecht mehrfach über schlechtes Essen beklagt. Eines Abends hatte er wieder Ursache, sich über das Essen zu beschagen. Das aus schlecht gewordenen Heringen bestand. Er woz in seinem Mund einen Hering auf den Boden. Der Besitzer stellte ihn deshalb später zur Rede. Die Auseinandersetzung endete damit, daß der Gutsbesitzer dem Anecht Faustschläge ins Gesicht verlegte, ihn zur Türe hinauswarf und ihm nachschrie, er solle sich aus dem Hause halten.

Als der Anecht letzteren Rat befolgte, erreichte ihn eine politische Strafverfügung in Höhe von 15 Mark. Das zuständige Schöffengericht schätzte diese Strafe in etwas verminderter Höhe, nachdem in der Verhandlung von dem Zeiger als Zeugen zugezogen war, daß er dem Anecht „einige Stöße verlegt, die möglicherweise den Angeklagten im Gesicht trafen“.

Eines eingebender beklagte sich die Strafkammer des Landgerichts in Königs als Verurteilungsfunktion und dem Fall. Die Verurteilung der Tathandlung geschah natürlich wiederum zugunsten des Angeklagten. Dieser wurde vor Gericht gestellt, der zu Boden geworfen, vom Angeklagten als verurteilt bezeichnete Hering sei „gerettet“ gewesen, ihm habe er „ganz gut geschmeckt“. Das Schöffengericht ist zwar ein „Jur-Turner-Auschieben“ gemeint. „Wahrscheinlich“ ist, daß er dem Anecht auch Schläge ins Gesicht verlegt habe. Eine Entschädigung, wie der Anecht behauptete, sei dies nicht gewesen. Denn der Zeiger habe lediglich auf eine Kränkung des Anechts, der die „gute“ und „schlechte“ Heringer wollen, daß soll er nicht in der Stadt, sondern draußen tun.

Das Gericht gabte nur dem Zeiger und teilte im Urteil zum Besten des Zeiger. Wegen einer ungenügenden Mitbestimmung konnte der Angeklagte auch nicht den Strafe verurteilt. Durch den Artikel 95 der Gerichtsverfassung ist freilich jedes Gericht ungenügend der Herrschaft, und das Landrecht, aus Paragraph 77 der preussischen Gemeindeord-

nung folgend, befreit; der mißhandelte Gutsbesitzer kann trotz Paragraph 77 wegen Mißhandlung bestraft werden. Aber aus dem Richter, aber darf das Gefinde nicht, denn die Paragraphen 128, 137 der Gemeindeordnung gestatten eine Aufhebung des Vertrages wegen Mißhandlungen nur in solchen Fällen, in denen das Gefinde durch Mißhandlungen von der Herrschaft in Gefahr des Lebens oder der Gesundheit verlegt worden ist oder wenn es, auch ohne solche Gefahr, jedoch mit ausschweifender und ungewöhnlicher Härte behandelt ist.

**Dirschau.**

Töblicher Unglücksfall. In Dirschau ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der Arbeiter Johann Kozdski fiel einen drei Meter hohen Abhang an der Bahnüberführung in den gepflasterten, mit Wasser gefüllten Graben hinab. Als man ihn aus seiner Lage befreite, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich. Er starb aber bald, so daß der Arzt nur den Tod feststellen konnte.

**Literatur.**

Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung herausgegeben von Genossen Max Brunwald, werden in den nächsten Tagen ihr Erscheinen im Verlage von Kaden & Comp. in Dresden beginnen. Diese Abhandlungen und Vorträge sollen ihren unterschiedlichen und wesentlichen Charakter vor ähnlichen Unternehmungen darin zeigen, daß zunächst jede Abhandlung und jeder Vortrag in sich abgeschlossen erscheint und doch zugleich durch das genau bezeichnete Quellenmaterial zu weiteren Studien anregt. Das agitatorische Moment soll nur in der Sache, in dem Material liegen, nicht in der Form. Daher wird in erster Linie auf Leser gerechnet, die in der sozialistischen Lehre bereits einige Kenntnisse besitzen und sich fortbilden wollen. Vom Herausgeber und einer Reihe sachkundiger Mitarbeiter werden zunächst folgende Gegenstände behandelt werden: „Zur Einführung in Marx' Kapital“; „Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik“; „Goethe und die Arbeiter“; „Die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit“; „Die sozialdemokratischen Reichstagswähler in ihrer sozialen Wiedergeburt“; „Technik, Natur und Gesellschaft“; „Lohn und Zeit der Arbeit in Deutschland“; „Die Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie in Deutschland“; — Heft 2: August Mal, Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik und Heft 3: Max Brunwald, Goethe und die Arbeiter sind bereits erschienen und zum Preise von 40 Pf. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs sowie direkt vom Verlag zu beziehen.

**Quittung.**

Für die Frau Rohde gingen ein:	
Durch den Genossen Sellin	2,- Mark
charity	1,- "
Von den Buchdruckern der Volkswacht	5,50 "
Roch, Peter	1,- "
Buffhat, Frau	0,50 "
Summa	10,- Mark

Weitere Beträge nimmt entgegen Die Expedition der Volkswacht.

**Geschäftliches.**

Gemischtes Gemüse. Für 8 Personen. Zubereitungszeit 1 Stunde. Kleine gelbe Rüben in Hälften geteilt, gut gereinigte Radieschen, in Stücke geschnittener Spargel, große grüne Erbsen dünstet man in Fleischbrühe hellweid. Dann bereitet man eine gute, weiße Butter-sauce, würzt mit Salz, Pfeffer, wenig Zucker und Muskat, gibt das Gemüse hinein und läßt es darin genügend weich werden. Beim Anrichten bindet man mit 2 Eigelb, in die man 10 Tropfen Maggi's Würze vermischt hat. (Aus „Erprobte Kochrezepte für die gute, parlame Küche“ von L. Amberg & E. Rost.)

**Hirschberg & Waldhaus**  
Breitgasse 120 Breitgasse 120  
Billigste und beste Bezugsquelle für  
**Herren-Garderoben**  
fertig und nach Maß.

**Sozialdemokratischer Verein Danzig-Land**  
Bezirk Odra.  
Mittwoch, den 26. Juni, abends 7 1/2 Uhr im „Fidelen Bauer“,  
**Bezirks-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Unsere Volksmacht, deren Herstellung und weiterer Ausbau. Referent: Geschäftsführer Genosse Paul Beneke.  
2. Verschiedenes.  
Zehntausend Besuch erwartet Der Bezirksführer.

**Arbeitergewerkschaft „Fischerbund“**  
**Einladung**  
zu dem Sommerfest  
am Sonntag den 26. Juni im Saal des Herrn E. K. ...  
**Sommerfest**  
mit Musik, Wettbewerben, Preisverteilung, etc.  
Eintritt frei. Das Komitee.

**Freie Turnerschaft Danzig**  
Mitglieder-Versammlung  
am Sonntag den 26. Juni im Saal des Herrn E. K. ...  
**Redakteur gesucht.**  
Für das täglich in Danzig erscheinende „Recht der Arbeiter“ wird ein Redakteur gesucht. Offerten mit Gehaltsverhältnissen und Lebenslaufsendungen bis zum 20. Juni an den Geschäftsführer Hr. Kasperer, Heubronn e. K., Danzig, Sandstraße 14.

**Billige Schulartikel.**  
Hebr. Zeichenblock 2 u. 32  
früher Stück 10 S. jetzt 8 S.  
Hebr. Zeichenblock 4 u.  
früher Stück 15 S. jetzt 12 S.  
Aufgegebelt 1 u. III.  
früher Stück 15 S. jetzt 12 S.  
Schiefertafeln, unliniert  
früher Stück 20 S. jetzt 15 S.  
Schiefertafeln, unliniert  
früher Stück 15 S. jetzt 10 S.  
Schiefertafeln, unliniert  
früher Stück 12 S. jetzt 8 S.  
Schiefertafeln, unliniert  
früher Stück 10 S. jetzt 8 S.  
Lineale, früher Stück 15 S. jetzt 10 S.  
10 S. 8 S.  
8 S. 5 S.  
5 S. 3 S.  
Tinte in Flaschen, schwarz u.  
rote Farbe, fröh. St. 10 S. jetzt 8 S.  
Schreibfedern, eopp. u. einfach liniiert  
früher Stück 10 S. jetzt 8 S.  
empfehlen

**Friseur** M. Schielau Häkergasse 13.  
**Friseur** M. Neumann Schäffeldamm 18.  
**Friseur** M. Fröhliche Mattenbuden 29.  
**Friseur** Paul Wächter Gr. Berggasse 23.  
**Friseur** A. Müller Schäffeldamm 30.  
**Friseur** Ewald Krause, Odra Schönfeld, Weg 9.  
**Friseur** Paul Müller, E. Ding Alter Markt 6.  
**Friseur** W. Schwidtmann Baumg. 30.  
**Friseur** Fritz Klein, Rammby 2.  
**Friseur** Ernst Wilm Karthäuserstr. 97.  
**Friseur** J. Schramowski Hft. Grab. 17 18.  
**Friseur** Wilhelm Lipski Karthäuserstr. 86.  
**Friseur** Gustav Bartz Karthäuserstr. 80.  
**Friseur** Hauser Emaus Str. 5 a.